

Sie wussten ja nicht, was sich vor ihnen zugetragen hatte. Die, die es noch bei Hof-Süd geschafft hatten rauszufahren, überfüllten schon die B15, um mitten durch die Stadt Hof ihren Ausweg zu suchen. Die Ernst-Reuter-Straße glich einem riesigen Parkplatz. Die anderen, die Autofahrer im ganz großen Stau auf der A93 vor Regnitzlosau, ließen derweil genervt und ratlos ihre Hupen sprechen, eine Weile zumindest, dann gaben sie auf und warteten, sich in ihr Schicksal fügend.

Edmund Angermann schwieg, in das Hupen wie in die Ruhe hinein. Der Bürgermeister der Stadt Rehau hätte ohnehin weder Kraft noch Motivation gehabt zu sprechen, und das war heute, am 3. Juni 2021, wohl das erste Mal in seiner bislang vierzehnjährigen Amtszeit so. Angermann hatte mehrfach den Bayerischen Staatspreis für kommunalpolitische Rhetorik gewonnen, und wenn man über ihn in der Stadt als ‚den Eddi‘ sprach, dann schwang das Staunen über seine Satz-Ungetüme darin mit. Aber zu tief war diesmal der Abgrund, in den er auf der blaulichtdurchfluteten A93 bei Regnitzlosau blickte. Ruhig legte er Wunderlich den Arm um die Schulter, und so starrten sie minutenlang auf den blutverschmierten Autositz, auf dem der Streifenbeamte Achim Dittrich kurz zuvor von einer Sekunde auf die andere sein Leben ausgehaucht hatte.

Ulrike hasste es, wenn er ein Spezialeinsatzkommando auflaufen ließ, und Wunderlich hörte durchaus oft auf den Rat seiner Frau. Bei ihr und mit ihr konnte er aus seinem Berufsalltag vieles abladen und aufarbeiten; diese Stütze ließ ihn die ständige Konfrontation mit dem Verbrechen

überhaupt erst durchstehen. Bürgermeister Angermann pflegte sie als wichtigste ehrenamtliche Mitarbeiterin der Kripo zu bezeichnen. Und er meinte das voller Respekt, denn Ulrike war durch ihren tatsächlichen Beruf längst, auch unabhängig von ihrem Mann, ein unverzichtbarer Teil von Rehau geworden. Aber heute hatte Wunderlich keine Zweifel, dass sie seiner Entscheidung für den SEK-Einsatz zustimmen würde, wenn sie am Abend davon erführe. Denn die gepanzerte Limousine gab ihm und Angermann jetzt Deckung in die Richtung, aus der der Schuss gekommen war, und die Scharfschützen der Polizei taten das ebenfalls. Zwei Hubschrauber und Dutzende Beamte durchkämmten das Gelände rund um die Autobahn. Der Attentäter hätte verrückt sein müssen, wäre er vor Ort geblieben. Und wenn eines feststand, dann, dass diese eiskalte Tat nicht das Werk eines Verrückten war.

„Dass du das tust für jemanden, der das *Neue Deutschland* gelesen hat“, brach Wunderlich schließlich das Schweigen.

„Und vor allem Fähnchen mit Hammer und Zirkel geschwenkt“, ergänzte Angermann. Endlich konnten beide wieder ein wenig schmunzeln.

Es war einer dieser Momente, in denen eine Männerfreundschaft über das Kumpelhafte hinausging und ins Beistehen eintrat. Und das war in diesem Fall bemerkenswert, bedachte man, dass der Rehauer Rathauschef die konservative Mehrheitsfraktion der *Bürgerlichen Mitte* anführte, während der Kriminalhauptkommissar in seiner Jugendzeit bei den *Bürgern für Rehau* einer der obersten Linken in der Stadt gewesen war. Er las zum Spaß Propagandazeitungen der DDR, kaufte bei Verwandtschaftsbesuchen in Ost-Berlin von den fünfundzwanzig Mark Mindestumtausch stets ein paar alberne Devotionalien ein und forderte Angermanns Amtsvorgänger zum Rücktritt auf. Jener dankte es ihm mit der Ansage, Wunderlichs sprichwörtliche Frechheit sei stadtbekannt. So vergingen

in den Achtzigern und Neunzigern viele Jahre der Belustigung für die Rehauer Zivilgesellschaft, und dann vergingen noch mehr Jahre, in denen die Wunden heilten und die Rollen wechselten. Nun also standen Schwarz und Rot einträchtig vor einem feigen Verbrechen.

„Ich muss es ihr sagen“, flüsterte Wunderlich, schon wieder kraftloser.

„Nicht du. *Wir*.“ Angermanns Tonfall duldete keinen Zweifel daran, dass sie beide gemeinsam zu Achim Dittrichs Frau fahren würden. Aber noch bevor sie aufbrechen konnten, klingelte Wunderlichs Handy.

„Egerländer, was gibt's?“

„Du misserds aaf die Briggn Nummer fimferdreißich oo kumma. Vo der Kletzlamill aaf Vierschau nauf. Des is nedd ganz uninderessand!“

Markus Egerländer war am Telefon. Der Chef der Spurensicherung bei der Hofer Kripo hatte ein Händchen dafür, Details aus einem Tatort zu kitzeln, auf die kein normaler Mensch je gestoßen wäre. Mit „nicht ganz uninteressant“ kommentierte er in seinem breiten Fürther Mittelfränkisch üblicherweise Dinge, die seine Kollegen als sensationelle Entdeckung empfanden. Es hieß also übersetzt: „Das ist so krass, das musst du dir sofort ansehen.“

Wunderlich tat wie ihm geheißen und fuhr mit Angermann die paar hundert Meter zu der Autobahnbrücke, um die es ging. Das Bauwerk 35a tat sich vor ihm auf, als wäre nichts gewesen. Kaum oben angekommen nahm der Spurensicherer im weißen Overall den Hauptkommissar in Empfang.

„Hier stehen wir auf der Brücke, von der aus der Schütze deinen Beifahrer tödlich getroffen hat“, erklärte Egerländer.

„Hier?? Aber die Stelle, wo Achim ... ich meine, wo es passiert ist, befindet sich doch mindestens einen Kilometer entfernt?“ Wunderlich deutete nach unten in die

Ferne, dort wo das Meer der Blaulichter am grellsten funkelte und sein schwer beschädigter Streifenwagen quer auf dem Asphalt stand.

„Scho. Aber des is kaa Brobleem.“ Der Fürther Spurenleser war oft so lakonisch, dass es auf Fränkisch fast schon prollig wirkte. Mit seiner etwas untersetzten Statur und seinem von langen Koteletten gesäumten, schütterten schwarzen Haar hätte man ihn ebenso gut für einen Metzgermeister halten können. Ein Beruf, in dem man ebenfalls nicht allzu behutsam um den heißen Brei herumredete. Wunderlich starrte ihn vorwurfsvoll an und Egerländer runzelte entschuldigend die Stirn.

„Ich meine“, fuhr er dann fort, „das Gewehr, mit dem Achim Dittrich erschossen wurde, war ein Präzisionsgewehr mit deutlich über tausend Metern Reichweite.“

„Woher weißt du das?“, staunte Wunderlich und erschauderte im nächsten Moment, als Egerländer lässig die Patronenhülse aus der Tasche seines weißen Overalls zog.

„Kaliber 5,56. Das ist keine Spielzeugpistole, sondern eine Scharfschützen-Waffe.“

„Um Himmels willen. Ein Soldat? Oder Terroristen?“

„Nein, das muss beides nicht zutreffen. Die bekommt bei uns in Deutschland jeder Sportschütze mit Waffenbesitzkarte. Was es für uns nicht besser macht. Außerdem hat unser Mann eine Auflage benutzt. Siehst du die Einkerbung im Geländer?“

Wunderlich folgte Egerländers Zeigefinger in Richtung des Schildes, auf dem der Brückennamen stand: „5739771 – BW35a.“ Gleich daneben die Vertiefung auf der Oberseite.

„Dort habe ich Abriebspuren von der Waffe gefunden. Der Schütze hat die Stelle wie ein Stativ verwendet. Es war minutiös geplant und definitiv ein Meisterschuss aus großer Entfernung. Aber abgesehen davon“, er kramte erneut in seiner Tasche, „hat der Täter sowieso gewollt, dass

wir das rauskriegen.“ Er reichte Wunderlich den Zettel.
„Haben wir in der leeren Hülse gefunden.“

„Das heißt, der Schütze ist über alle Berge?“ Wunderlich schnaufte erleichtert durch.

„Davon ist auszugehen. Fragt sich nur, für wie lange.“

„Hä?“

„Ich würde halt mal den Zettel lesen.“

„Um Gottes willen!“ Wunderlich schlug sich entsetzt mit der flachen Hand vor den Mund, als er tat, wie ihm geheiß. „Ich hab’s geahnt!“

„KEINER DER 93 WIRD ÜBERLEBEN.“

„Was soll das?“, fragte Angermann verwirrt.

„Sehe ich so aus, als ob ich das wüsste?“

„Er koo ja schlecht alle Autofahrer aaf der A dreierneinzich umbringa“, rätselte Egerländer.

„Das ist jetzt nicht die Zeit für Sarkasmus“, tadelte ihn Wunderlich, griff zum Handy und rief Claudia in der Einsatzzentrale an, die Kollegin, die sie zu der Prügelei nach Regnitzlosau geschickt hatte.

„Mein Gott, Moritz, ich habe hier auf dem Bildschirm schon stehen, was gerade passiert ist. Das ist ja grauenvoll. Geht es dir gut?“

Er wollte gerade antworten, als er bemerkte, wie sie leise zu schluchzen begann.

„Oje, kanntest du Achim auch näher?“, erkundigte er sich behutsam.

„Ja, schon. Er ist ... er war doch einer der Besten. Ein Vorbild für uns alle. Unersetzlich.“ Sie verstummte, atmete schwer und Wunderlich konnte erahnen, wie sehr der Verlust eines hoch angesehenen Kollegen sie traf.

„Aber danke, dass du fragst“, antwortete er nach gut einer Minute, als er spürte, dass sie sich wieder fing. „Mir geht es so weit gut, ja. Eddi und ich sind ziemlich blass um die Nase, aber sonst – ja.“

„Das ist gut“, bestätigte sie etwas beruhigter.

„Kann ich dich trotzdem gleich um was bitten? Sei doch so gut und organisiere, dass noch heute die Streifen auf der Autobahn verstärkt werden. Wir müssen alles in unserer Macht Stehende tun, um einen weiteren Anschlag zu verhindern.“

„Ja, natürlich, ich gehe gleich den Alarmplan durch“, verabschiedete sie sich. Der Kommissar wandte sich wieder an Angermann.

„Keiner wird überleben, hat der Schütze geschrieben. Ich hab's doch gleich gesagt, es war ein wahlloser Anschlag. Achim war ein reines Zufallsoffer. Das macht es noch viel schlimmer. Wir müssen sofort zu seiner Frau fahren. Marianne hat es nicht verdient, diese Nachricht später von irgendeinem fremden Kollegen zu erhalten.“

Derweil trat Rick am anderen Ende von Regnitzlosau auf die Terrasse ihres gemeinsamen Hauses und winkte Sabrina zu.

„Was für ein schöner sommerlicher Feiertag, nicht wahr? Das erinnert mich an unser Fest vor knapp acht Jahren. Sieben Jahre und neun Monate, genaugenommen. Damals, Mitte September, war auch so ein wundervoller Tag. Dabei hatten wir so viel Ärger mit der Demo, weißt du noch? Aber dann – was für eine wunderbare Feier.“ Rick lächelte. Unten im Ort dagegen herrschte Trauer.

Marianne Dittrich sortierte in der *Grotte* gerade frische Bücher ein, als die drei Streifenwagen vorfuhren. Es war ein reizendes, altherrwürdiges Gewölbe, in dem sie hier ehrenamtlich für die Gemeinde Regnitzlosau tätig war. Die urigen Räume am Pfarrgarten hatten schon viele Veranstaltungen gesehen – vom Seniorenkaffeekränzchen bis zur Mutter-Kind-Gruppe, von der Bücherlesung bis zum Jugendkonzert. Das Kleinod war eine Mischung aus Café, Bühne und Bibliothek.

Beim ersten Auto blickte sie noch nicht einmal richtig auf. Dass vor einem Jugendtreff mal die Polizei stand, konnte naturgemäß vorkommen. Erst beim zweiten Auto unterbrach sie das Einsortieren. Und beim dritten ließ sie das Buch fallen, das sie gerade hatte weglegen wollen. Wenn der Chef der Rehauer Kripo und der Bürgermeister ausstiegen und von je einem Fahrzeug vor und hinter sich eskortiert wurden, dann musste sie auf etwas völlig anderes gefasst sein.

Zehn Minuten später saß sie schluchzend mit den beiden am Postplatz beim Rathaus, zweihundert Meter die Hauptstraße hinunter. An der frischen Luft und auf einer Sitzbank, zurückversetzt von der Straße, unter einer Kastanie und umgeben von Rasen, Büschen und Sträuchern ließ es sich leichter reden im Angesicht der Katastrophe.

„Ich weiß, wie schwer das zu begreifen ist. Ich begreife es ja selbst nicht.“ Wunderlich blickte deprimiert auf das gegenüberliegende Rathaus.

„Und ihr seid sicher, dass es nichts mit ihm zu tun hat?“

„Ganz sicher. Wieso? Gäbe es denn Anlass dazu? War in letzter Zeit irgendetwas Besonderes? Hat er vielleicht über einen speziellen Einsatz erzählt?“

„Nein, du hast schon Recht, er war völlig unverändert. Und er spricht nie groß über seine Einsätze. Du kennst ... kanntest ihn doch, er macht nicht viele Worte.“

„Oberfranke eben.“ Wunderlich meinte es aufmunternd, während er selbst erneut mit den Tränen zu kämpfen hatte. Mariannes Augen starrten in Richtung eines granitenen Blumenbeets, aber ihr Blick war leer. Wunderlich folgte ihm, über das Beet hinweg zum Backhaus seines Namensvetters.

„Ich weiß nicht, ob es etwas zu bedeuten hat“, fügte sie nach einer kurzen Pause mit zitternder Stimme hinzu. „Er war in den letzten Wochen öfter im Hobbykeller und

hat alte Fotos sortiert. Zum dreißigsten Jahrestag des Münchberger Unglücks, ihr wisst schon.“

Wunderlich und Angermann nickten doppelt betroffen, zum einen im Gedenken an die Katastrophe, zum anderen ob der Tatsache, dass ein Träger des Bundesverdienstkreuzes ermordet worden war – ein, wie sie annahmen, in der Geschichte der Bundesrepublik wohl einmaliges Verbrechen; das machte alles noch viel ruchloser und unerträglicher.

„Dabei hat er vor kurzem mal gemurmelt: ‚Das war ja auch ein Riesenskandal, damals 2013.‘“

„Was hat er damit gemeint?“

„Das weiß ich nicht. Er musste zu einem Einsatz und wir haben danach nicht mehr darüber geredet.“

„Dürften wir uns die Fotos vielleicht mal ansehen?“, fragte Wunderlich behutsam.

Gemeinsam fuhren sie zum Wohnhaus der Dittrichs hoch droben am Trogenauer Weg. Und dann ging alles ziemlich schnell. Kaum dass Wunderlich und Angermann den Hobbykeller betreten hatten, entfuhr Letzterem ein genervter Seufzer.

„Och naa, nedd DER scha widder!“

„Was hat der denn mit Achims Erinnerungen zu tun?“, grübelte Wunderlich. Er wendete das Foto. „September 2013“ stand auf der Rückseite.

„Na, DER war der Skandal damals. Entschuldige, darüber haben wir nie gesprochen. Du und ich, wir waren seinerzeit gerade mit dem Mordfall in Rehau beschäftigt.“

„Flussperlmuschel, ja“, erinnerte sich Wunderlich. „Mein erster Mord als Chef der Rehauer Kripo-Außenstelle von Hof.“

„Zur selben Zeit gab es Pläne, die A93 massiv auszubauen“, referierte der Rehauer Rathauschef. „Ein Münchner Baukonzern wollte rund um unsere schöne Stadt Rehau alles zubetonieren. Ohne jede Sach- und Fachkompetenz. Und dann kam raus, dass DER da“ – Angermann

tippte auf das Foto – „persönlich in schäbigstem Maß davon profitiert hätte. Man nannte es damals den *Skandal von Vierschau*.“

„Inwiefern profitiert? Und wieso ausgerechnet das kleine Vierschau? Und was hat Achim damit zu tun? Er hat mir nie von dieser Geschichte erzählt. Gerade vorhin haben wir entspannt wie immer über seine Familie geplaudert, als ich ihn nach Regnitzlosau gefahren habe ... fahren wollte.“ Wunderlich musste schwer schlucken.

„Nein, schon richtig, da sehe ich keinen Zusammenhang. Erstens traut man unserem Freund hier vieles zu, gell, aber keinen Mord. Und zweitens hat Achim nichts ...“ Angermann stockte plötzlich und starrte Wunderlich an. „Moment mal – *was* hast du gerade gesagt?“

„Dass wir im Streifenwagen über seine Familie geplaudert haben, die große Tochter, die jetzt in die Schule kommt und ...“

„Nein, ich meine: *Wer* ist gefahren, sagst du? Wer saß am Steuer?“

„Ich. Wieso?“ Wunderlich wusste nicht, worauf sein Freund hinauswollte, noch nicht einmal, während der ihn bereits halb panisch am Kragen packte und durchschüttelte.

„Ist dir nicht klar, was das heißt? Wer von euch beiden fährt sonst immer?“

„Ups!“

„Ja, ups! Du kannst von größtem Glück reden, dass du noch lebst. Zufallsoffer hin oder her – der Täter hat den Beifahrer erschossen, nicht den Fahrer. Also wäre in neun von zehn Fällen jetzt Polizeiobermeister Achim Dittrich noch am Leben und Kriminalhauptkommissar Moritz Wunderlich wäre tot!“ Angermann klang rasend vor Wut, dabei traf ja niemanden eine Schuld. Es war die Empörung, die ihn trieb, die Empörung darüber, dass jemand um Haaresbreite seinen Sandkastenfreund aus den Siebzigern aus dem Weg geräumt hätte. Einfach so, ohne

besonderen Grund. Und deshalb, der Bürgermeister wollte sich das Gefühl nicht eingestehen, war es auch die Angst.

„Und was, wenn es doch Absicht war?“, herrschte er Wunderlich an. „Was, wenn unser Unbekannter gezielt auf einen Streifenwagen gefeuert hat?“

„Wie hätte das denn gehen sollen?“ Der Kommissar winkte ab. „Niemand wusste, dass wir dort sein würden.“

„Herrgottsna! Ihr vielleicht nicht. Aber Polizei kommt alle naselang mal auf der Autobahn daher. Der Kerl brauchte doch bloß Geduld.“

Jetzt wurde es Wunderlich doch leicht blümerant, denn das war eine Möglichkeit, die er nicht bedacht hatte. Das Opfer – zufällig Achim, aber absichtlich ein Beamter?

Doch wie er es auch drehte und wendete, egal was denkbar war und was nicht – all das änderte nichts daran, dass der Schütze frei herumlief und ihnen mitgeteilt hatte, dass „keiner der 93“ überleben würde. Was immer das bedeutete, es war noch lange nicht vorbei.

Sie mussten den Kerl fassen. Schnell.